

Glaube und Geld

1. Einführung

1.1 «Schleiermacher weist darauf hin, dass erst das Christentum die Frömmigkeit und die Sehnsucht nach Gott zu einem dauerhaften Zustand der Seele gemacht hat, während frühere Formen des Glaubens das religiöse Gefühl an bestimmte Zeiten und Orte gebunden haben. In ähnlicher Weise ist das Verlangen nach Geld zum Dauerzustand der Seele in der vollendeten Geldwirtschaft geworden. Die Psychologie kann also die häufige Klage nicht übersehen, dass das Geld der Gott unserer Zeit sei» (Georg Simmel, *Das Geld und die moderne Kultur*).

1.2 Aus dem «Gedanken, dass alle äußeren Dinge und die Gegensätze des Seins in Gott Einheit und Harmonie finden, entsteht der Frieden, die Sicherheit, und der allumfassende Reichtum des Gefühls, das mit der Vorstellung von Gott und seinem Besitz verbunden ist. Zweifellos haben die durch Geld hervorgerufenen Gefühle eine psychologische Ähnlichkeit mit dieser Darstellung in diesem Bereich» (Georg Simmel, *Das Geld und die moderne Kultur*).

2. Das Neue Testament

2.1 «Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird den einen bevorzugen und den anderen verachten; man kann nicht Gott und dem Mammon dienen» (Mt 6,24). «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» (Mt 22,21). Nicht der Kaiser, sondern das Geld, das alle Macht über den Menschen erlangt, ist der eigentliche Widersacher der Verkündigung Jesu. Jesus weist darauf hin, dass der Hauptfeind nicht in einer konkreten historisch-politischen Figur liegt, sondern in den Tiefen eines jeden Menschen selbst zu finden ist; und dass er sich dieser Herausforderung nicht einfach dadurch entziehen kann, dass er die beiden Sphären – Glaube und Geld – als getrennt und unterschiedlich voneinander definiert.

2.2 Das Gleichnis von den Talenten (Mt 25,14-18): In der *Dreigroschenober* fragt Bertolt Brecht, ob jede („kapitalistische“) Weise, Gewinn zu erzielen, die sogar Menschenleben aufs Spiel setzt, von diesem Gleichnis gerechtfertigt wird. Johannes Calvin fand dieses Gleichnis besonders passend für seine Theologie und interpretierte die Talente als den Nutzen, den jeder Mensch für die Gesellschaft bringt, weswegen sich auf diese Weise der Wille Gottes verwirklicht.

2.3 Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16): Die wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit „der Welt“ wird durch die göttliche Gnade nicht beseitigt und aufgehoben, sondern im Gegenteil bestätigt. Diese Gnade wird dem Letzten jedoch nicht „mitgeteilt“, indem sie über die menschlichen ökonomischen Mechanismen hinweggeht: Sie erreicht ihn auch über den Lohn, d. h. das Geld. Das Wirtschaftssystem und „seine“ Gerechtigkeit, die durch Geld verwirklicht wird, kann und muss durchaus zum Ort der Gnade werden.

3. Das frühe Christentum und die mittelalterlichen Franziskaner

3.1 Die frühen Christen „wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. An allem haben sie teil wie Bürger, ertragen aber alles wie Fremde. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat Fremde“ (Plinius, Brief an Diognet). So ist für Laktanz, Basilius, Johannes Chrysostomus, Gregor von Nyssa und Ambrosius das Privateigentum etwas Unnatürliches und gegen die Natur.

3.2 Augustin: „Befreie dich vom Stolz, und Reichtum wird dir nicht schaden“, „man liebe also nicht das Geld“.

3.3 Aus der frei gewählten Armut der Franziskaner entstanden Einrichtungen zur Befreiung derer, die sich nicht für die Armut entschieden hatten. Das einzige Recht, das die Franziskaner haben, ist das Recht, nichts zu besitzen, *sine proprio* zu leben, Güter zu nutzen, ohne sie zu besitzen, d. h. in einem ständigen Zustand der

Notwendigkeit, der Ausnahme zu leben: „nihil habentes, omnia possidentes“. So lebten sie in der richtigen geistigen Distanz zu Märkten und Reichtum, um diese in ihrem Wesen verstehen und erklären zu können.

3.4 Wilhelm von Ockham (ca. 1290-1349): «ante peccatum originale» gab es das *dominium* (nicht den Besitz) und alles war allen zur Verfügung, mithin ein ursprünglicher Kommunismus, da es keine Güterteilung gab. Aber mit der Sünde kommt es zur *potestas dividendi et appropriandi*: Der Mensch ist in der Lage zu teilen, was vorher gemeinsam war, um die schädlichen Auswirkungen der Erbsünde zu vermeiden. Dabei war die Sünde nur der Anlass und nicht die Ursache: Das Privateigentum kann also nicht eine Folge der Sünde angesehen werden, sondern ist etwas Gutes an sich.

3.5 Petrus Johannis Olivi (1248-1298) entwickelt den Begriff des Kapitals, des ökonomischen Wertes und des gerechten Preises: „Das, was durch die feste Entscheidung seines Besitzers dazu bestimmt ist, einen möglichen Gewinn zu erbringen, besitzt nicht nur die Natur des bloßen Geldes oder einer Sache, sondern trägt auch die virtuelle Möglichkeit eines Gewinns in sich, die wir gemeinhin als Kapital bezeichnen, und daher muss nicht nur der bloße Wert des Geldes oder der Sache zurückgegeben werden, sondern auch der Wert, der ihm hinzugefügt wurde“. Bernhardin von Siena (1380-1444): Theorie der Preisbildung („Nutzwert“ im Unterschied zum „natürlichen Wert“) durch *raritas*, *virtuositas*, *complacibilitas*. Luca Pacioli (1445-1514): „Man darf nie etwas ins Soll setzen, das nicht auch ins Haben kommt, und ebenso darf man nie etwas ins Haben stellen, das mit demselben Betrage nicht auch ins Soll kommt. Und von hier aus kommen wir zur Bilanz des Buches: In der Bilanz des Buches muss Soll und Haben stets ausgeglichen sein“.

3.6 *Monti di Pietà*: „Wer einem hilft, tut gut, wer zwei hilft, besser, wer vielen hilft, noch besser. Der Monte hilft vielen. Wenn du einem armen Mann Geld gibst, um Brot oder ein Paar Schuhe zu kaufen, ist alles vorbei, wenn er das Geld ausgegeben hat. Aber wenn Sie das Geld dem Monte geben, helfen Sie mehr Menschen [...]. Kirchen zu bauen, Messbücher, Kelche und Messgewänder zu kaufen, ist eine heilige Sache, aber dem Monte Geld zu geben, ist noch heiliger. Gebt euer Geld nicht für Steine und Kalk, für Kirchen aus, denn das wird alles in Rauch aufgehen, sondern für das, was nicht verloren ist, nämlich für die Hingabe an Christus in den Armen“ (Bernhardin von Feltre, 1439-1494).

4. Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1905)

4.1 Er erklärt das starke Wachstum der protestantischen Länder zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert und den Aufstieg des Kapitalismus mit der geistigen Einstellung zum ewigen Heil: Im Calvinismus sucht der Mensch nach einem „Beweis“ für seine Vorbestimmung zum Heil: Pflicht, Askese und Berufung als geistige Voraussetzungen.

4.2 „Die übermäßige Profitgier ist nicht im Geringsten mit dem Kapitalismus und noch weniger mit seinem ‚Geist‘ zu identifizieren. Der Kapitalismus kann sogar mit der Hemmung dieses irrationalen Impulses identifiziert werden, oder zumindest mit seiner rationalen Abschwächung“.

4.3 „Nicht Muße und Genuss, sondern *nur Handeln* dient nach dem unzweideutig geoffenbarten Willen Gottes zur Mehrung seines Ruhms. *Zeitvergeudung* ist also die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden. Die Zeitspanne des Lebens ist unendlich kurz und kostbar, um die eigene Berufung ‚festzumachen‘. Zeitverlust durch Geselligkeit, ‚faules Gerede‘, Luxus, selbst durch mehr als der Gesundheit nötigen Schlaf – 6 bis höchstens 8 Stunden – ist sittlich absolut verwerflich. Es heißt noch nicht wie bei Benjamin Franklin: ‚Zeit ist Geld‘, aber der Satz gilt gewissermaßen im spirituellen Sinn: sie ist unendlich wertvoll, weil jede verlorene Stunde der Arbeit im Dienst des Ruhmes Gottes entzogen ist“.

5. Zivilökonomie und Soziale Marktwirtschaft

5.1 „Wenn der Reichtum nur die Frucht der Eroberung ist, wenn er nicht durch den Schweiß des Bauern, des Handwerkers oder des Kaufmanns erwirtschaftet wird, muss der Reichtum notwendigerweise das Volk verderben, den Müßiggang fördern und den Ruin der Völker beschleunigen“ (Gaetano Filangieri, 1752-1788). „[W]enn die Grundlagen des ethischen Glaubens in einer Nation ins Wanken geraten, können auch die der Wirtschaft und der Politik nicht standhalten“ (Antonio Genovesi, 1713-1769).

5.2 Wilhelm Röpke (1899-1966): „Wer wie wir die Marktwirtschaft als notwendige [aber nicht hinreichende!] Bedingung für eine menschenwürdige, freie, gewinnbringende und auf den Menschen zugeschnittene Gesellschaft ansieht, muss sich auch zu den unverzichtbaren Mechanismen, Attributen und Gründen für diese Marktwirtschaft bekennen: Profit, Gewinnstreben, Eigeninteresse, die lange Liste der Freiheiten, Wettbewerb, Eigentum, die Funktion der Unternehmer, Kapitaleinkommen, Spekulation und so weiter“. Weder „dilettantischer Moralismus“ noch „moralisch abgestumpfter Ökonomismus“.

5.3 „Wird mit ‚Kapitalismus‘ ein Wirtschaftssystem bezeichnet, das die grundlegende und positive Rolle des Unternehmens, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel, der freien Kreativität des Menschen im Bereich der Wirtschaft anerkennt, ist die Antwort sicher positiv. Vielleicht wäre es passender, von ‚Unternehmenswirtschaft‘ oder ‚Marktwirtschaft‘ oder einfach ‚freier Wirtschaft‘ zu sprechen. Wird aber unter ‚Kapitalismus‘ ein System verstanden, in dem die wirtschaftliche Freiheit nicht in eine feste Rechtsordnung eingebunden ist, die sie in den Dienst der vollen menschlichen Freiheit stellt und sie als eine besondere Dimension dieser Freiheit mit ihrem ethischen und religiösen Mittelpunkt ansieht, dann ist die Antwort ebenso entschieden negativ“ (Johannes Paul II, Enzyklika *Centesimus annus*).